

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

## **Predigt am Ostersonntag (27.03.2016) im Hohen Dom zu Münster**

---

**Sperrfrist: 27.03.2016, 10.00 Uhr – Es gilt das gesprochene Wort**

Lesungen:

Apg 10,34a.37-43;  
Kol 3,1-4;  
Joh 20,1-18.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Was wir heute verkündigen und feiern, ist völlig ungewöhnlich - und jeder sieht es ein: Wie kann man bloß von einer Auferstehung der Toten reden?! Diese Erfahrung hat der Apostel Paulus schon gemacht, als er in Athen seine Zuhörer über ihren Glauben an Gott hinausführte zum Bekenntnis, dass es einen Menschen gibt, den Gott von den Toten (vgl. Apg 17,23-31) erweckt hat. Damals haben die Leute ihn verspottet oder zu ihm gesagt, sie wollten ihn darüber ein anderes Mal hören (vgl. ebd. 32). Schwachsinn - mögen sie gedacht haben.

Vielleicht wird es auch heute Menschen geben, die zwar traditionell zum Ostergottesdienst kommen, in ihrem Herzen aber eine solche Meinung verstehen können. Es ist und bleibt ungewöhnlich zu glauben, dass wirklich ein toter Mensch ein lebendiger werden kann. Insofern ist unsere Feier etwas ganz Verrücktes, sozusagen eine verdrehte Welt, und wir, die wir mit unseren Osterliedern diesen Glauben bekennen, wissen um diese Tatsache und behaupten dann auch noch, dass gerade dieses Verdrehte das Geradeste ist, was es gibt.

Liebe Schwestern und Brüder, ich wage noch eine zweite Behauptung: Das, was wir hier feiern, ist nicht nur völlig ungewöhnlich, sondern eigentlich selbstverständlich - und ein solches Wort hört sich noch verdrehter an. Es ist aber deshalb selbstverständlich, weil in unserem Herzen eine tiefe Sehnsucht lebt: Es ist nicht nur die Erfahrung, die Friedrich Nietzsche in das Wort gefasst hat, dass alle Lust tiefe Ewigkeit will. Es ist das noch viel persönlichere innerste Streben, die tiefste Sehnsucht der Liebe, niemals zu enden, niemals aufzuhören, niemals zu sterben. Wer wirklich wahrhaftig einen anderen von ganzem Herzen, mit seinen ganzen Gedanken, mit seinem ganzen Tun und mit seiner ganzen Kraft liebt, scheitert an der Todesgrenze und hat trotzdem in sich den Wunsch, die Sehnsucht und den Willen, dass die Liebe nicht aufhört, dass sie nicht umsonst ist.

Nun könnte man meinen, dass die Jünger Jesu aus dieser Sehnsucht heraus sich eine wunderbare Geschichte zusammengereimt haben, die sie zur Osterbotschaft machten. Sie wollten es einfach nicht zulassen, dass ihr geliebter Jesus tatsächlich mausetot sein soll. Diese Meinung könnte man annehmen, und dann wäre all das, was sich um diese Botschaft rankt, ein kräftiger Betrug und eine Lüge, der man zumindest bescheinigen muss, dass sie einen starken Dauercharakter hat.

Aber das, was diese Frauen und Männer uns von der ersten Erfahrung des Ostermorgens berichten, zeigt in aller Nüchternheit und Deutlichkeit: Das Erste war nicht die Sehnsucht, den Toten als Lebendigen bei sich zu haben, sondern die völlige Überraschung, dass nicht nur das Grab leer ist, sondern dass sie Ihm begegnen, sogar mit Seinen Wundmalen, und dass sie Ihn nicht erkennen können und trotzdem erfahren: Er hat eine eigene, neue Wirklichkeit und ist aber genau mit dem identisch, den sie an Karfreitag ins Grab gelegt haben, und von dem sie mit Sicherheit bezeugen konnten: Er war tot. Ihre Erfahrung war so umstürzend, dass sie genau das Richtige getan haben: Den Menschen davon zu erzählen, dass der ärgste und der letzte Feind, den wir als Menschen haben, nämlich der Tod, tot ist. Sollte man das nicht tatsächlich weitererzählen!? Das hätten wir doch auch getan, liebe Schwestern und Brüder!

Alle, die die Botschaft hörten und die Verkünder nicht abgewiesen haben wie die Athener den Paulus, konnten die Erfahrung machen: Wer sich auf diesen Jesus einlässt, kann ihn sogar noch 2000 Jahre später in der Gemeinschaft der Kirche wiederentdecken in Seinem Wort und vor allem in Seinem Zeichen der Hingabe bis in den Tod, sich nämlich in Brot und Wein, in Fleisch und Blut, zu geben. So konnten zu allen Zeiten Menschen ganz persönlich und direkt, ebenso wie die Jünger damals, die ihn noch irdisch gekannt haben, Ihn als ihren Herrn und Meister ansehen, wie es Petrus zum Beispiel gesagt hat: „*Zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens*“ (Joh 6,68). Es gibt ein sehr persönliches Gebet, das mir von Kindheit an vertraut ist, und in dem ich alles zusammengefasst finde, was eine lebendige Beziehung zu Jesus ausdrücken kann: „*Jesus, dir leb‘ ich, Jesus, dir sterb‘ ich, Jesus, dein bin ich im Leben und im Tod.*“ Zweifel und Fragen eingeschlossen, hat diese Botschaft, die sich ins Gebet formt, den Herzen derer, die so beten konnten und können, eine tiefe innere Sicherheit geschenkt, eine Evidenz, die unüberbietbar ist und nicht genommen werden kann.

Liebe Schwestern und Brüder, an diesem Ostersonntag treten wir alle, wie damals der Apostel Petrus, vor die Welt hin und bekennen: „*Wir sind Zeugen dafür, dass Gott ihn am dritten Tag auferweckt hat und ihn erscheinen ließ, zwar nicht dem ganzen Volk, wohl aber uns, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben*“ (Apg 10,40-41).

Alle Welt weiß, dass heute Ostern gefeiert wird, Zeitungen sprechen darüber, hier und da gibt es eine Sendung im Fernsehen, und im Internet kann ich mich darüber kundig machen. Viele Menschen können nichts mehr damit anfangen, denn sie wissen kaum noch, was mit Auferstehung gemeint ist, sie finden es nicht wichtig oder gar irrelevant; „*Darüber wollen wir dich ein andermal hören.*“ (Apg 17,33).

Zwar gibt es viele, die damit nichts mehr anfangen können, aber sie können uns befragen: Dann sind wir diese Zeugen. Wir verlassen den Dom und sprechen davon: „*Er lebt. Der Gekreuzigte lebt.*“ Als Beleg haben wir nicht einen Zauberstab, der Totes zum Leben erweckt. Unser Zeichen ist das Kreuz. Unser Zeugnis ist ein Gott, der mit uns und in uns ist - so dürfen wir seit Ostern sagen. In diesem Jesus ist Er so nahe gerückt. Er hat nicht aus ferner Distanz mit irgendeinem Zauberspruch das Leid der Welt hinweggenommen, sondern ist selber hinabgestiegen in unsere Verwundungen, in unser Elend mit Leid und Tod, und hat gegenüber jedem Verrat, gegenüber jeder Verleugnung, gegenüber jeder ungerechten Verurteilung und gegenüber dem Tod keinerlei Berührungsängste gezeigt, sondern sie durchgestanden, durchlitten. Er bleibt in Ewigkeit aus Liebe zu uns verwundet.

Liebe Schwestern und Brüder, ein alter Jesuit hat einmal gesagt: „*Ich glaube an dich* (und er meint hier Jesus), *weil ich die Aussagen der Jünger, denen du dich als Auferstandener*

*offenbart hast, für glaubwürdig halte.*<sup>1</sup> So nüchtern können wir das auch sagen. Wir glauben, weil wir dieses Zeugnis der Jünger, denen er sich damals - und ich möchte hinzufügen: Im Laufe der Geschichte - offenbart hat, für glaubwürdig halten. Wir werden so zu solchen, die für andere glaubwürdig werden können. Es mag nun vielleicht jemand mit Goethe sagen: „Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube“<sup>2</sup>, und fragen, wie er da hinfinden könne. Hier bietet uns das Evangelium zwei Hinweise:

Jesus selbst legt uns den Weg vor, wenn Er sagt: *„Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben; er ist aus dem Tod ins Leben hinübergegangen“* (Joh 5,24). In seinem Wort zu bleiben - das ist ein völlig menschlicher, natürlicher Vorgang. Wir tun das auch mit Worten, die uns von wertvollen und lieben Menschen gesagt werden. Wir bedenken sie und nehmen sie in uns auf, können sie sogar in uns wachsen lassen, um ihren Gehalt immer tiefer zu verstehen. Genau dazu lädt uns Jesu ein: In seinem Wort zu bleiben, es gewissermaßen täglich zu sich zu nehmen, vielleicht in Erinnerung aus der sonntäglichen Messfeier oder durch einen kurzen Blick in die Bibel. Wer diesen Weg geht, der wird spüren dürfen, dass seine Beziehung zu Jesus wächst. Mehr und mehr darf er erfahren: Proviant für alle Tage. Es öffnen sich die Türen ewigen Lebens. Diese Türen sind die Türen einer unendlichen Liebe und einer übergroßen Barmherzigkeit. Die „Pforte der Barmherzigkeit“ hier an unserem Dom will in diesem Jahr dafür ein äußerer Ausdruck sein.

Das andere Wort ist ganz konkret. Es stammt vom Apostel Johannes und fasst seine Erfahrung mit Jesus praktisch zusammen: *„Wir wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder und Schwestern lieben“* (1 Joh 3,14). Liebe Schwestern und Brüder, können wir mit diesem Wort nicht noch einmal an unsere Grundsehnsucht anknüpfen, die Liebe, die in sich das Verlangen nach Ewigkeit trägt? Jesus hat genau das getan und gelebt: Er hat uns geliebt bis zum Tod und ist deshalb aus dem Tod in das Leben hinübergegangen. Alles irdische Verlangen, sich selbst in den Mittelpunkt zu stellen und zuerst für sich selbst zu sorgen wird überholt von dieser geradezu himmlischen Erfahrung - und ist die Erfahrung der Liebe nicht etwas Himmlisches!? Jedenfalls meint der Apostel Paulus genau das, wenn er aufgrund der Botschaft von der Auferstehung an seine Gemeinde die Forderung richtet: *„Richtet euren Sinn auf das Himmlische und nicht auf das Irdische!“* (Kol 3,2).

Deshalb sind Christen Hoffnungsträger für die Welt, weil sie in der Spur Jesu in jedem Menschen ihren Nächsten entdecken und in der Zuwendung zu ihm verwirklichen, was der Herr selbst getan hat: Den Menschen mit ganzem Herzen, mit all seiner Kraft, mit all seinen Sinnen lieben. Deshalb brauchen wir keine Angst vor Fremden zu haben. Deshalb können wir es ertragen, dass Fremde in unser Land, in unsere Stadt, in unsere Nachbarschaft kommen. Wir brauchen uns nicht vor Menschen abzuschirmen, die in purer Not bei uns ein besseres Leben suchen.

Deshalb brauchen wir auch keine Angst zu haben, dass wir überfremdet oder sogar islamisiert werden. Wer aus dem Glauben an die Auferstehung lebt, der hat doch eine Hoffnung und ein Pfund in der Hand, mit dem er jedes Gespräch mit Menschen anderen Glaubens und anderer Kultur, auch mit denen, die an die Auferstehung einfach nicht glauben können, aufnehmen kann und mit Respekt der Überzeugung des anderen gegenübersteht und Zeugnis gibt von dem, was ihn innerlich erfüllt. Ostern ist auch eine politische Botschaft. Wider alle Mächte des Ungeistes, wie wir sie gerade in der letzten Woche in den furchtbaren Ereignissen in

<sup>1</sup> V. Seibel (Hg.), *Wie betest du? - 80 Jesuiten geben eine persönliche Antwort*, in der Reihe: Ignatianische Impulse, Band 68, Würzburg 2015, 172.

<sup>2</sup> Goethe, *Faust I*

Brüssel erlebt haben, spricht sie von der ohnmächtigen und gewaltlosen Liebe und erweist sich gerade darin als stark, weil nur die Liebe Leben aufbauen kann, Hass aber zerstörerisch bleibt.

Wer in seinem Wort bleibt, der wird zur Liebe gedrängt. Und wer in der Liebe bleibt, trägt den Keim der Unsterblichkeit in sich. Deshalb vermag er, vernünftig, gerecht, vor allem aber barmherzig mit all den vielen, die aus dem Geist der Auferstehung leben, zusammen zu wirken und so eine Welt zu gestalten, die in allem den Keim neuen Lebens in sich trägt.

Liebe Schwestern und Brüder, von Herzen wünsche ich Ihnen auch im Namen der Mitbrüder des Domkapitels alle Hoffnung von Ostern, für Ihr Leben, für Ihr Wirken, auch für Ihr Sterben: Für Sie und Ihre Familien Frohe Ostern!

Amen.